Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der heilige Berg

Roman von Wilhelm Hagen.

(3. Fortsetzung.)

Dann zog man eines Tages nach Wildenreuth hinab, kaufte sich Bretter und Nägel und trat hochgemut und mit einer das Menschenmögliche fast übersteigenden Last beladen den Rückweg an. Und das halbe Dorf schloß sich dem Zug an, half trager oder machte sich sonst auf irgendeine Weise nützlich: denn die Tatsache daß in der Wildenreuther Gemeindegemarkung Menschen daran gingen, sich anzusiedeln und Hütten zu bauen, war für die Dörfler ein so weltbewegendes Ereignis, daß alles auf die Beine kam, um Zeuge des vielbesprochenen Vorganges zu werden.

So geschah es auch, daß in den nächsten Wochen die Burschen und Mädchen, bald einzeln, bald in Trupps, nach der Hochalm kamen, um sich vom Fortgang des Hüttenbaues zu überzeugen; und zwischendurch stieg sogar mancher Bauer und manches alte Mütterlein den schmalen Saumpfad empor, um selbst zu sehen, wie es sich über dem Grün der Matten hob und zu festem Gefüge verband, wie drei schmucke, saubere Blockhäuser von kundiger Hand nach allen Regeln der Kunst gezimmert, ihrer Vollendung entgegengingen.

In Loifls Kopf aber, der sich längst mit den Plänen zu etwas Besonderem trug, reifte der Gedanke, das Richtfest der drei Hütten zu einer öffentlichen Gemeindeangelegenheit zu machen, und eine Feier damit zu verknüpfen, die in den Annalen des Dorfes Wildenreuth Bedeutung haben sollte.

Er betrieb die Vorbereitungen dazu ganz im geheimen, gewann zuerst den Rottbauer dafür und seinen Anhang und wußte schließlich, obwohl er nur ein Knecht war, auch die Bauern von der Notwendigkeit eines solchen Festes zu überzeugen, die skeptisch oder ablehnend abseits standen. Was ihm dabei vorschwebte, war vor allem der Gedanke, durch einen öffentlichen Akt die enge Verbindung der ihm im Laufe der Wochen so sehr ans Herz gewachsenen Gäste mit der Gemeinde Wildenreuth festzulegen und damit das weitere Gedeihen der kleinen Künstlerkolonie gegen alle Zufälle sicherzustellen.

Als Fernleitner aus Loifls Munde diesen Plan und den Umfang der getroffenen Vorbereitungen erfuhr, drückte er dem alten Knecht in herzlicher Dankbarkeit die Hand. Auch er wollte mit Wildenreuth und seinen Bewohnern so eng wie möglich verwachsen und bekundete diesen Entschluß zu Loifls hellstem Entzücken damit, daß er für sich, Volkner und Wildenbrunner um das Bürgerrecht der Dorfgemeinde einkam.

Die Bauern steckten die Köpfe zusammen, raunten und flüsterten, erwogen und beargwöhnten; schließlich aber überwand der Stolz, die Tatsache, daß drei gebildete Menschen aus einer großen Stadt, in der sie längst Heimatrecht erworben hatten, sich um das Bürgerrecht der simplen Dorfgemeinde mühten, alle Bedenken, und in feierlicher Sitzung, mit einem steifen und altväterlichen Zeremoniell, wie es nur konservative Bauern kennen, wurde die Aufnahme der drei Künstler in den Gemeindeverband vollzogen.

Fernleitner fand bei dieser Gelegenheit so herzliche und gewinnende Worte, daß selbst der letzte Rest eigensinniger Zurückhaltung bei den Dörflern getilgt und eine Einmütigkeit hergestellt wurde, die bei dem darauffolgenden Richtfest beredten Ausdruck fand.

Am frühen Morgen schon des für die Feier festgesetzten Tages kamen die Burschen und Mädchen von Wildenreuth herauf, schmückten die Hütten mit Blumen und Girlanden und verabredeten mit Loifl und den Sennerinnen alles für den kommenden Nachmittag. Vom Mittag ab strömte es dann förmlich den schmalen Saumpfad herauf: Matronen und Kinder, Greise und Burschen, kurzum, was gesunde Beine hatte in Wildenreuth, drängte nach der Hochalm, um teilzunehmen an dem Richtfest der drei Hütten.

Pünktlich um drei begann die eigentliche Feier: Loifl erkletterte das Dach von Fernleiters Blockhaus und hielt als der Erbauer der drei Hütten eine kurze, markige Ansprache an die künftigen Eigentümer, denen er dann die Schlüssel übergab und alle Segenswünsche der Gemeinde für die Zukunft vorbrachte.

Fernleitner dankte gerührt, und seinen Worten folgten herzliche Zurufe aus der Menge, die nun begann, Haus für Haus, ihre Gaben für die neuen Hüttenbesitzer zu spenden; und mit solcher Herzlichkeit geschah dies und bewies gleichzeitig so viel Anteilnahme an dem Wohlergehen der nun zu Gemeindebürgern Gewordenen, daß sich ein neues festes Band um die Bauern und die Künstler schlang, das sie zu einer festen Einheit verband.

Fernleitner hatte durch Loifl einen Wagen mit Bier aus der Dorfschenke heraufholen lassen, mit dem er seine Gäste bewirtete; für die Bäuerinnen und Mädchen des Dorfes gab es würzigen Kaffee, von Ruth und der Studentin unter Beihilfe der Sennerinnen in riesigen Gefäßen zubereitet.

Gegen abend setzten dann Spiel und Tanz ein; auf einem von Loifl geschaffenen Podium wurden echte, alte Bauerntänze aufgeführt, in die sich ein entzückendes Tanzduett Ruths und Loifls anmutsvoll einflocht; auf einem nahen Scheibenstande fand für die Burschen ein Feistschießen statt, zu dem die Künstler die Preise gestiftet hatten, und den Schluß bildete ein allgemeines Tanzvergnügen, an dem sich die Städter nicht minder beteiligten als die Wildenreuther Bauernburschen und Mädchen.

* * *

Daß der Sommer auf den Höhen des Wilden Jägers nur kurze Dauer hätte, darauf wies Loifl unablässig und stets mit einer gewissen wehmütigen Trauer, er begänne zumeist erst gegen Anfang Juni, wenn die Almen schneefrei und die Wege gangbar würden, und endete meist in den letzten Augusttagen, wenn die ersten Herbststürme den ersten tiefen Neuschnee brächten.

Volker und Emma Dierks betrieben darum, so wohl sie sich in der Ungebundenheit des freien Berglebens auch fühlten, schon bald die Heimkehr. Den Geologen drängte es, die Resultate seiner Forschungen den Autoritäten seines Fachs zu unterbreiten, und die Studentin, die eine tiefere Neigung zu ihm gefaßt hatte, wollte nicht bleiben, wenn er ginge. Fernleitner dagegen war halb entschlossen, des Herbstes ganze Köstlichkeit auf den Hängen und Matten des Wilden Jägers auszukosten und schob jeden Gedanken an eine frühere Rückkehr nach Kräften von sich. Ruth Marlow war so eingehüllt in das Genießen des Berges und seiner Wunder, daß sie Fernleitner nicht widersprach, und Volkner malte Studien um Studien, der immer wechselnden Reize der Umgebung nicht müde werdend.

Da zwang ein plötzlicher Wettersturz zu raschen Entschlüssen und fegte den Sommer gründlich aus dem Land.

Volker und die Studentin stiegen, sobald die Wege wieder gangbar wurden, zu Tal und nahmen für dieses Jahr Abschied von dem Wilden Jäger und seiner neugegründeten Künstlerkolonie.

Ruth Marlow fröstelte und fühlte sich mit einem Male unbehaglich zwischen den Balkenwänden, die jeder verweichlichenden Bequemlichkeit entbehrten und mehr für den heißen Sommer geschaffen waren denn für den kühlen Herbst.

Auch Volkner und Wildenbrunner wurden unruhig und erwogen ernstlich den Gedanken einer baldigen Rückkehr, als die wiederkehrende Sonne nunmehr mäßige Wärme verbreitete.

Fernleitner war tief unglücklich über diese Entwicklung, er hoffte noch immer auf den feinen, stillen Herbst und quälte Loifl unablässig mit Fragen, ob das Wetter nicht wieder besser würde.

Der alte Knecht sah lange bedächtig zum Wilden Jäger empor und prüfte mit dem Blick die merkwürdige Wolkenbildung, die man seit einigen Tagen beobachten konnte. Dann meinte er mit sanfter Resignation, es gäbe Jahre auf dem Wilden Jäger, in denen der Sommer sich fast ohne Uebergang zum Winter wandelte und riet den Sennerinnen, den Abtrieb des Viehs von der Alm für einen der nächsten Tage vorzubereiten.

So beschloß man denn, bis zu diesem Tage zu bleiben und dann, wenn Loifl mit den Sennerinnen nach Süden abstiege, über den Nordgrat hinweg den Wildsee zu erreichen und von dort die Heimreise anzutreten.

Abschiedsstimmung lag in der Natur, und vor allem war es Fernleitner, der tausendfachen Abschied von seiner neuen Heimat nahm. Stundenlang wanderte er über die Matten, durchmaerte Gletscher und stieg in den Felsen umher. Eine seltsame Unrast hatte ihn erfaßt, und ein Trennungsschmerz peinigte ihn, den er noch nie zuvor empfunden hatte.

Wieder und wieder stieg er den steilen Felsengrat zum kühn geschwungenen Gipfel hinan, einsam und allein, und gedachte wehmütig des Sommers, der heuer so früh schon zu Ende ging.

Auch sein Werk mußte er denken, den gewaltigen, glutvollen, aufwühlenden Roman, der mächtig gediehen war am Herzen des Berges, dem er gewidmet werden sollte; aber noch fehlte ihm der Schluß, die Krone des Ganzen, und immer war es ihm, als müßte der Berg selbst ihm den Schluß noch schenken mit einer letzten größten Offenbarung seiner Wunder.

Aber der Berg schwieg, als habe er nichts mehr zu erzählen. Die Wolken blieben aus, und mißmutig, verstimmt und traurig kehrte Fernleitner zurück zur Hütte.

Loifl empfing ihn. „Uebermorgen früh treiben wir ab!" berichtete er ihm.

„Dann ist also morgen der letzte Tag?" forschte Fernleitner.

Loifl nickte. „Ja. Und ich meine, wir sollten ihn zu einer letzten Tour auf den Gipfel verwenden."

„Von dort komme ich eben!" berichtete Fernleitner müde und traurig. „Er war dunstig und kühl."

„Aber morgen," versetzte Loifl, „könnte einer der seltenen Herbsttage werden, an dem man bis in unendliche Weiten schauen kann. Es ist wieder kühler geworden, aber die Luft ist klar und rein wie sie sein muß, wenn gute Fernsicht werden soll!"

Fernleitner warf einen kurzen, nachdenklichen Blick auf den alten Knecht, dessen jahrelange Erfahrung noch nie getrogen hatte. „Dann wollen wir morgen also zum letztenmal nach dem Gipfel gehen!" entschied er dann und ging in die Hütte, um den anderen den Plan für den kommenden Tag zu verkünden.

Loifls Vorhersage traf ein: herb und klar stieg der junge Morgen empor: die feinen, weißen Nebel, die vor Sonnenaufgang an den Abstürzen hingen, senkten sich zu Tal, sobald der Feuerball seinen Weg über den Himmel begann; es wurde ein wundervoller Herbsttag mit all der Süßigkeit der langsam zur Ruhe gehenden Natur, ein Tag feinen Genießens, stillen Nachdenkens und beschaulicher Wehmut, wie ihn Erde und Sonne nur hervorzuzaubern vermögen, wenn die Tage kürzer werden und das Jahr zur Rüste geht.

Die fünf Menschen, die diesmal in aller Morgenfrühe über den Gletscher hinweg dem Gipfel zustrebten, zeigten keine laute Fröhlichkeit; in ihnen allen lebte der Abschiedsgedanke, und eine stille Wehmut erfüllte sie, wenn sie daran dachten, daß sie für dieses Jahr zum letztenmal den schon längst vertrauten Weg schritten. Auch Loifl plauderte heute nicht munter wie sonst, denn so alt er war, noch jedes Jahr hatte ihn der Abschied von seinem Berge mächtig bewegt.

Sie ließen sich Zeit, als sie den Gletscher hinter sich hatten, und stiegen nur langsam den steilen Gipfelgrat empor, denn sie fühlten, daß es heute galt, den Weg auszukosten und für einen langen Winter Schönheit in sich zu trinken.

Als sie oben anlangten, näherte sich die Sonne schon langsam der Mitte ihrer Bahn und goß ihre volle, aber schon allmählich schwächer werdende Wärme über die in stiller Zufriedenheit ruhende Welt. Mild und klar war die Luft, in weichen Konturen zeichneten sich, Silhouetten gleich, die unendlichen Bergrücken ab, die sich wie ein sanftes Auf und Ab von spielenden Wogen in der Ferne verloren.

Der Blick schweifte bis in unendliche Weiten, Berghäupter blitzten auf, die man sonst selten oder gar nicht sah, und es war ein Schwelgen in Farben und Tönen vom zarten Lila bis zum dunklen Violett. Aber über dem Ganzen lag doch wie ein unsichtbarer Schleier die Farbe des Herbstes, der Sterben und Vergehen predigte und trotz seiner Köstlichkeit vom Tode redete.

Kein helles Aufjauchzen, kein frischer Wandergruß grüßte heute die Welt; nur ein stilles Genießen und ein wehmütiges, nachdenkliches Abschiednehmen brachten die Menschen auf, die lange auf dem Gipfel saßen und sinnend ins Blaue schauten.

Nur Fernleitners Antlitz erstrahlte von innerem Erleben und leuchtete wie in Verklärung auf; denn ihm erzählte sein heiliger Berg gerade in der Herbststimmung das Schönste und Beste, was er ihm zu sagen hatte, und als er einige Zeit später einsam dahinschritt, den anderen weit voraus, formte sich ihm als des Herbstes köstlichste Gabe der Schluß seiner Dichtung: ein gewaltiges Lied vom Sterben und Vergehen in der Urwelt der Berge, aber auch ein Lied von dem Glauben an die Auferstehung.

Verwundert und scheu sahen Volkner und Wildenbrunner nach ihm hin; aber Ruth wehrte ihnen, als sie ihn stören wollten: „Laßt ihn! Ich kenne das an ihm: er erlebt die Welt, die ihn umgibt und formt das Erleben zur Dichtung um!"

Schweigend ließen sie den Schweigenden gehen und kehrten sich schweigend den heimatlichen Hütten zu.

Ein zarter Hauch von Rot und Rosa umgab den Berg, als die Sonne im Westen zu sinken begann.

„Es ist wie die Andeutung eines Alpenglühens," sprach Volkner wie in scheuer Andacht, „eine wehmütige Erinnerung an den Frühling, in dem die Farben verschwenderisch erleuchten."

„Der Berg nimmt Abschied von uns!" nickte Fernleitner, der sich wieder zu ihnen gesellt hatte, „und somit uns die Liebe, die wir ihm bieten."

„Und er bittet uns um ein Wiedersehen," fügte Ruth an, „das wir ihm heute feierlich geloben wollen."

„Wirklich?" fragte Loifl mit einem bangen Reff von Zweifeln, die ihn die letzten Tage wiederholt gepeinigt hatten.

Da schwuren die vier Fremden dem Alten zu: „Wenn wir das Leben haben, kommen wir nächsten Frühling wieder —"

Das letzte Abendmahl in der traulichen Hütte vereinigte acht fest miteinander verwachsene Menschen. Die Sennerinnen hatten leckere Speisen bereitet: denn es war nicht mehr nötig, zu sparen für kommende Tage, aber die Stimmung blieb gleichwohl ernst; denn hier wie bei dem letzten Ausflug auf dem Berg lag Abschiedswehr auf aller Herzen und drückte sie nieder. Bis Loifl plötzlich von einer krampfhaften Munterkeit befallen, nach der Zither griff und nach altem Brauch zum Abschied von der Alm im Spiele zum Tanz einlud.

Die Paare schwenkten sich und vergaßen auf ein paar Stunden der Wehmut; aber es wurde keine laute Lustigkeit, sondern nur ein stilles, versöhnendes und sich ein Wiedersehen versprechendes Abschiednehmen von Herz zu Herzen.

Am anderen Morgen wurde schon zeitig geweckt. Ein kurzes, letztes Frühstück wurde eingenommen, dann bekränzten die Sennerinnen ihre Lieblingstiere mit den letzten Blumen, die Wiese und Garten geboten hatten, und während die Sonne in goldener Pracht über den Gipfelzacken des Wilden Jägers emporstieg, begann ernst und feierlich der Abtrieb von der Alm.

Die drei Freunde verschlossen ihre Hütten und steckten die Schlüssel zu sich; ein kurzer, wunderschöner Sommertraum war ausgeträumt, es ging wieder hinein ins Leben.

Eine kurze Strecke Weges noch wanderten sie gemeinsam, bis zu der Stelle, wo der Wildenreuther Saumpfad nach Süden abzufallen begann, während Fernleitner mit den Seinen über die Wildeckwände nach dem Wildsee hinab mußte.

An der Wegkreuzung nahmen sie Abschied, kurz, herzhaft, von Wehmut durchzittert, aber nicht weichmütig und zerfließend, sondern voll Hoffnung auf künftige Sommer. Dann zogen Loifl und die Sennerinnen mit ihrer Herde nach dem Süden und Fernleitner schickte sich an, seine Gefährten, Volkner voran, die Hänge hinabzueilen.

Der Abstieg verlief rasch und ohne Zwischenfall. Auf frischen Anruf kam der Schiffer mit seinem Kahn herüber und holte sie über. Zum Dank dafür nahmen sie einen letzten Imbiß in dem einsamen Wirtshaus am See, auch hier Abschied nehmend für dieses Jahr, wo der beginnende Herbst schon tiefere Schatten warf. Dann schritten sie rüstigen Schrittes die ansteigende Straße hinauf, der Welt und dem Leben wieder zu, aus dem sie vor Monaten, um ein Märchen zu erleben, geschieden waren.

An der Wegabzweigung aber machten sie Halt und sahen nochmals zurück.

Groß und geheimnisvoll, wieder ganz Majestät, der man nicht ansah, daß sie armselige Menschen so tief in ihr Inneres blicken ließ, lag der Wilde Jäger im Schein der aufgehenden Sonne über dem Tal. Sein Gletscher funkelte, sein Haupt erstrahlte in lichtem Glanz, er grüßte zum letztenmal herüber zu den vier Menschen, die Abschied von ihm nahmen.

Sie standen stumm und stärrten auf das Bild, als suchten sie es einzufangen in ihre Seelen.

Dann rissen sie sich los und glitten mit scharfem Ruck hinter den Felsvorsprung, der den Heiligen Berg ihren Blicken entzog. In ihrer Erinnerung aber flammte er auf, leuchtender als je, und über strahlte mit seinem Glanz den dunklen Weg, der zurück ins Leben führte.

Sechstes Kapitel.

Vier große, bedeutende Werke begannen in den ersten Wintermonaten den Ruhm des Wilden Jägers zu verkünden und die Augen der gebildeten Welt auf einen Berg zu lenken, der bisher in stiller Weltabgeschiedenheit seine Tage vertrumm hatte.

Der Geologe war der erste, der mit dem Ergebnis seiner Forschungen an die Oeffentlichkeit trat; in einer der größten Fachzeitschriften berichtete er über seine Besteigung des Wilden Jägers, und die zum Schutz vor neuen Gewittern aufgesuchte Höhle, welche sonst nie oder nur selten betreten, deutliche Spuren vorgeschichtlicher Bewohner verraten habe, die allem Anschein nach der Steinzeit angehört haben müßten.

Diese Mitteilungen Volkners wirkten so überraschend, daß nicht nur die Fachpresse eingehend dazu Stellung nahm, sondern auch die Tageszeitungen, deren größte den jungen Forscher bat, in ihren Spalten selbst etwas über den seltsamen Berg und seine vorzeitigen Höhlenbewohner zu veröffentlichen.

Der zweite der vier Freunde, der mit seinem Werke die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenkte, war Robert Volkner. In der Herbstausstellung der Sezession erregte kein Bild größeres Entzücken als das riesige Gemälde des jungen Münchners, das einen gewaltigen Berg von seltsam pittoresken Formen darstellte. Das Wertvolle und Bedeutende an der Arbeit war aber, wie die günstige Kritik ausführte, die feine Stimmung, die über dem Bilde lag, ein zarter Schleier von Wolken und Nebeln, die kaum sichtbar dem Berg etwas seltsam Unwirkliches gaben.

Das Bild wurde von den städtischen Museen erworben und wanderte, vielfach preisgekrönt, von Ausstellung zu Ausstellung, den Namen seines Schöpfers und seines dargestellten Berges durch ganz Deutschland tragend.

Josef Wildenbrunner hatte große Hindernisse zu überwinden, bevor es ihm gelang seine Alpensinfonie an den richtigen Mann zu bringen.

Rudolf Fernleitners Roman erschien zuletzt, übte aber vielleicht die stärkste Wirkung aus. Zuerst in einer angesehenen Zeitschrift abgedruckt, fand er als Buch in tausenden Exemplaren stärksten Absatz, und die zunehmende Beliebtheit der Dichtung brachte es mit sich, daß Fernleitner einige Wochen später in der nämlichen Zeitschrift, in der der Roman zuerst erschienen war, eine entzückende kleine Schilderung von der Entdeckung des Berges und der Gründer der kleinen Künstlerkolonie veröffentlichte.

Fernleitner verfolgte diese Wirkung seiner Veröffentlichung mit gemischten Gefühlen: es freute ihn natürlich, seinem geliebten heiligen Berg einen Teil des Dankes abgestattet zu haben, den er ihm noch immer zu schulden glaubte; andererseits aber fürchtete er nicht mit Unrecht, daß sich nun im kommenden Sommer ein wüster Menschenstrom nach der Weltabgeschiedenheit des Wilden Jägers ergießen und den seinen Zauber menschenfernen Einsamkeit zerstören würde, der wie ein duftiger Schleier um das gewaltige Haupt des Wilden Jägers hing.

Aber Ruth wußte diese Bedenken bald zu zerstören: „Dein Berg ist so unnahbar," tröstete sie ihn, „und die Hindernisse, die sich seiner Besteigung entgegenstellen, sind so groß, daß die meisten umkehren, bevor sie unsere Hütte erreicht haben."

Fernleitner lächelte und dachte mit stiller Zärtlichkeit an das ferne Heim, das tief verschneit, für den Sommer wieder seiner harrte.

Ruth, die den heiligen Berg gleichfalls, aber doch auf einer gemäßigteren Zubrunst liebte, verspottete Fernleitner oft ob seiner Schwärmerei.

Aber das war der Punkt, in dem er nicht mit sich spaßen ließ: alles, was an Sehnsucht in ihm lebte, sah in dem Berg und seinen Wundern das Ziel ihrer Erfüllung; die Begriffe Ferien und Erholung waren ihm gleichbedeutend mit einem Aufenthalt auf dem Wilden Jäger, und oft kam es ihm vor, als verbrachte er nur deshalb Wochen und Monate in geräuschvollen, engen Städten, um sich desto nachhaltiger nach der Freiheit seines Bergleibes sehnen und sich desto inniger seiner Wunder erfreuen zu dürfen.

So inbrünstig liebte Rudolf Fernleitner seinen heiligen Berg.

Eines Tages kam es zu einer ernsten Meinungsverschiedenheit zwischen Rudolf Fernleitner und Ruth.

„Ich ginge diesen Sommer eigentlich lieber an die See!" sagte die Tänzerin eines Tages unvermittelt.

Fernleitner starrte sie in strahlendem Erstaunen an. „Und unser Wilder Jäger?" fragte er dann.

„Er geht uns darum nicht verloren!" eiferte sie. „Oder müssen wir jeden Sommer von Anfang bis zu Ende in der Hütte verbringen?"

„Ich kann dir nicht sagen, wie ich mich schon jetzt nach unserem Häuschen sehne!" bekannte er ehrlich. „Sobald es möglich ist, fahre ich hin!"

„Dann gehst du in die Berge und ich reise an die See!" erwiderte sie eigensinnig und ein wenig gekränkt darüber, daß er ihren Wünschen so wenig entgegenkam.

„Aber Ruth!" versuchte er einzulenken.

Sie wehrte seine Zärtlichkeiten ab. „Ich bin für Abwechslung und nicht für diese Einseitigkeit, die immer nur das eine kennt und weiß!"

„Bin ich einseitig?" fragte er gekränkt, „weil ich mit meinem ganzen Herzen an einer Sache hänge, die mir so viel gegeben hat?"

„Jawohl, du bist einseitig!" schalt sie ungeduldig, „und du wirst noch viel einseitiger werden, wenn du dich demnächst eingekapselt in deine alten Erlebnisse und neuen Eindrücken kampflos aus dem Wege gehst. Auch künstlerisch wirst du verarmen, wenn du nicht neue Erlebnisse sammeln und durch neue Eindrücke deinen Blick erweiterst. Und das sage ich dir gleich, wenn du vielleicht von jetzt ab ähnlich wie jener biedere Pfahlbürger allsommerlich nur deinen Wilden Jäger aufsuchst und deine ganze Erholung darin besteht, deine Tage zwischen Gletschern, Felsen und Hütten zu verbringen, dann mache ich nicht mit! Dann trennen sich unsere Wege, wenigstens für den Sommer. Denn wie ich dir schon sagte: ich brauche Abwechslung und neue Eindrücke!"

„Hast nicht auch du dem alten Loifl versprochen," mahnte er sie halb ernst, halb traurig, „diesen Sommer wieder zu kommen?"

„Ich habe nichts dagegen," lenkte sie ein, „wenn wir auch diesen Sommer ein paar Wochen auf unserer Hütte verbringen. Ich will nur nicht wieder jede Minute dem entsprechend und von der ganzen Welt abgeschlossen sein."

„Hast du den vorigen Sommer denn als Hatt empfunden?" erkundigte er sich erstaunt.

„Den vorigen nicht!" meinte sie obenhin. „Denn einmal macht man auch so etwas gerne mit. Aber es würde mich bedrücken, auch heuer wieder dasselbe zu haben und nichts anderes kennenzulernen als das einzige Einerlei des Hüttenlebens."

„Ich hätte es für unmöglich gehalten, daß man das so empfinden kann!" nickte er traurig.

„Und ich hätte es für unmöglich gehalten," erwiderte sie neuerlich gereizt, „daß du nur und immer Eigenart so wenig Verständnis entgegenbringst."

„Du tust mir unrecht!" kränkte er sich. „Nichts liegt mir ferner, als einen Zwang auf deine Neigungen und deine Wünsche irgendwie zu beschränken. Ich machte dir deshalb gestern einen Vorschlag: Wir fahren jetzt Mai und kommen den ganzen Mai und die Hälfte des Juni an die See verbringen! Dann wirklich müßte ich zu meinem Wilden Jäger. Bist du einverstanden?"

Sie lächelte. „Ich bin dankbar für die Besserung und meintige ein" sprach sie dann weich und reichte ihm die Lippen zum Kuß.

Das Seebad, das sich Fernleitner und Ruth ausgesucht hatten, war keines der großen Modebäder, aber es hatte seine Strandpromenade und sein Strandkorbe, und an diesen beiden Oertlichkeiten spielte sich das gesamte Badeleben ab. Man ging wieder in den Kniekehlen und sah den spielenden Wellen zu, aber man lauschte an einem der Tische der kleinen Kuranlage, die sich bemühte, die Eintönigkeit der Nachmittage mit etwas Stimmung zu verkürzen.

Wie es an Sommerfrischen und Badeorten üblich ist, ergab sich auch manche Anknüpfung zu anderen Kurgäste, und so war es gewiß eine feine Gesellschaft von acht bis zehn Menschen, die sich gemeinsam die Zeit vertreiben und die Entscheidung der Tage nach einem einheitlichen Plan besorgten.

Ruth kam bei diesem Verkehr auf ihre Rechnung, denn sie hielt sich mehr an die Menschen als an die Natur, und fand unter ihrer Gesellschaft genug Leute, die für eine oberflächliche Unterhaltung für ein paar Wochen genügend erscheinen konnten.

Weniger gefrachten war Fernleitner, der an der Menschen, mit denen er sich länger unterhalten sollte, am allgemeinen ziemlich hohle Unterhaltungen fröhlte und in dem kleinen Seebade niemand fand, der ihm vollständig genügt hätte. So saß er zumeist ziemlich teilnahmslos am Tisch und ließ das Gespräch an sich vorüberflattern, wie er das Wasser fliegen ließ, wenn er bei Beginn der Jahreszeit im Strandkorb saß.

Aber auch die Reize der Natur waren ihm bald erschöpft, denn es war eigentlich immer dasselbe einfache Bild, das sich dem Auge bot und von der mehrfachen Beleuchtung nicht genügend variiert wurde. Der Strand war flach und verlor sich in gleichförmigen Wellen ins Land hinein; hinter einem niedrigen Hügel lag ein kleiner Städtchen Badeheim, um den herum auch wieder eine Menge Fremdenvillen und andere dürftige Bauten [illegible] gaben als die weite, unendlich erscheinende Fläche des Meeres, das mit Brauen — mit dem Himmel verschmolz. Die Badeverwaltung mußte sich nach Kräften Abwechslung für ihre Kurgäste zu schaffen und veranstaltete eines Tages ein großes Strandfest. Man rammte Masten in den Sand der Dünen, zog bunte Wimpel von einem zum andern, hing Lampions daran und schmückte selbst die Kurhalle mit Girlanden. Die Jugend mußte allerlei Spiele ausführen, die Musikkapelle spielte flotte Märsche und zahlreiche Tänze, einen zufällig anwesenden Tenor hatte man aufgefordert, zu singen, und Ruth war gebeten worden, am Meeresstrande zu tanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen."

An „Der Courier".

Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926	$.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927	2.50
für den Courier-Kalender 1926	.50
Zusammen	$.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz.....

MINARD'S
"KING OF PAIN"
LINIMENT

Für wehen Hals,
Brusterkältung,
Diphtheritis,
Verrenkungen und
alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der
Minard's Linimenn
Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein
Leber- und Magenbeschwerden.
Man kann an Gallenstein, Leberleiden, Magenleiden Schmerzen in der Seite, Verstopfung, Schlafmangel, Fieber u. Magenschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Emil Frank's Gallenstein- u. Leberpillen geholfen werden könnt. Schreibt heute noch an die Frank Drug Co. und bei erhalt Ihr eine Probe kostenlos. Ihr werdet eure Leber wieder gesund, Schlaft kein Geld; nur Namen und Adresse deutlich schreiben — an: F. Mangan, Deutsche Apotheke, 677 W. Madison St., Chicago, Ill. Dept. 489